

Der Tag danach in der Elbtalaue:

Der Viehtrieb behält seine Vorfahrt!

Autofahrer haben im Sommer eher auf Viehtrieb denn auf Vorfahrt zu achten, wenn sie in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Lüneburg durch die Elbtalaue steuern. Den Rindern ist sogar ein so hoher Stellenwert beigemessen worden, daß vor fast 30 Jahren bei Tiesmesland eine Kuhbrücke über die Elbuferstraße gebaut worden ist, damit das Vieh ungestört von einer Weide zur anderen wechseln kann. Über die Brücke "Naturpark Elbtalaue" sind die Grundeigentümer und insbesondere die Bauern nicht gegangen. Das ehrgeizige Projekt der niedersächsischen Landesregierung, ein 10.900 Hektar großes Schutzgebiet entlang der Elbe in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Lüneburg einzurichten, haben sie juristisch zu Fall gebracht und vor dem Oberverwaltungsgericht (OVG) Lüneburg einen Sieg auf ganzer Linie erstritten. Der Nationalpark, erst im Herbst 1998 eingerichtet, ist nur gut ein halbes Jahr alt geworden, und die Bauern sind froh, daß dieses Intermezzo beendet ist. Was aber nicht bedeutet, daß die Landwirte für Natur nichts übrig hätten - ganz im Gegenteil: Sie wissen, daß Natur ihre Existenzgrundlage ist, daß sie aber gebändigt werden muß mit Kulturmaßnahmen.

Die Aueweiden sind das Kapital

Wenn Milchbauer Günther Riebau in seiner 50köpfigen Kuhherde eine durchschnittliche Jahresleistung von 8000 Kilogramm hochwertiger Milch ermelkt, dann weiß er, woran das liegt: nicht zuletzt an seinen Aueweiden mit hoher Kräuter- und Gräservielfalt. Sein Hof in Grippel liegt mitten in jenem Gebiet, das die Landesregierung zum Naturpark ernannt hatte. Nur noch zwei Großvieheinheiten hätte der Landwirt je Hektar halten können - kein Problem, denn er hat insgesamt je 60 Hektar Grünland und Acker. Doch viele Ackerflächen, die bislang die Gülle aufnehmen, hat er vom Domänenamt in Stade gepachtet, und das hat zur erneuten Verpachtung die Umwandlung der Flächen in Grünland gefordert. Abend für Abend rechnet der Landwirt, spielt unterschiedliche Modelle durch. Denn auf die Milchwirtschaft möchte er nicht verzichten, aber der Natur will er keinen Schaden tun. Genau das müßte er aber, wenn das Domänenamt an seiner Forderung festhält. Bislang bringt er zehn Kubikmeter Gülle je Hektar auf, und damit können er und die Umwelt leben. Wenn ihm aber nur noch die hofeigenen Ackerflächen blieben, bekämen die 20 bis 30 Kubikmeter Gülle auf den Kopf. "Und das soll Naturschutz sein?" - Riebau schüttelt dazu den Kopf. Er hat den Nationalpark mit seiner Klage vor dem Oberverwaltungsgericht Lüneburg aus den Angeln gehoben, das niedersächsische Landvolk und eine Grundeigentümerinitiative im Rücken. Das niedersächsische Beispiel könnte Schule machen auch in anderen Bundesländern, hoffen die einen, befürchten die anderen. Bei Bauer Riebau glühen die Telefondrähte, denn viele Leidensgenossen in Natur- und Nationalparks erbitten Tips. Riebau gewährt sie großzügig. Damit vorhandene Parke in ihrer Existenz gesichert werden, stricken Bonner Politiker in Windeseile an der Novellierung des Naturschutzgesetzes.

Protest nicht nur von Landwirten

Den Kopf über den Naturpark Elbtalaue geschüttelt haben mit ihm rund 1500 weitere Grundeigentümer im Elbtal zwischen Bleckede und Gartow. Sie haben sich zusammengeschlossen im "Verein zum Schutz der Kulturlandschaft und des Eigentums im Elbtal". Riebau ist einer von ihnen, Henning Wolgast aus Pevestorf ist der Vorsitzende. Nein, er hat nicht in erster Linie die Interessen von Günther Riebau und seiner Berufskollegen zu vertreten, aber eben auch. Wolgast erhebt grundsätzliche Bedenken gegen den Plan, eine Kulturlandschaft, die noch dazu zu mehr als 50 Prozent in Privatbesitz sei, zum Naturpark zu erheben. Ohne Korrektur des Menschen in diesem Raum hätten Braunkehlchen, Bekassine, Brachvogel und Weißstorch, aber auch die Eichenwaldgesellschaften auf lange Sicht keine Überlebenschance, denn die schnellwüchsige Buche würde die jetzige Harmonie schon bald zunichte machen, wenn der Mensch sie nicht kurzhalte.

Auch der Mensch sei gefährdet, wenn sich die Natur in diesem Raum frei entfalten würde. Gerade bei Grippel ist die Elbe besonders eng. An engen Stellen besteht eine große Gefahr von Eisversetzungen. Wenn sich im Deichvorland ungehindert Bäume und Sträucher ansiedeln könnten, würden sich die Eisschollen dort in lebensbedrohlicher Weise stauen, führt Wolgast ins Feld.

Der Protest gegen diesen planerischen Leichtsinns vermeintlicher Naturschützer kostet Wolgast einen beträchtlichen Teil seiner Freizeit. Sein Verein ist in die Ortsgruppen Bleckede, Walmsburg, Amt Neuhaus, Neu Darchau, Hitzacker und Gartow gegliedert, und die Gruppenvorsitzenden gehören dem erweiterten Vorstand an. In der Vergangenheit waren Gespräche auch mit dem Landvolk, den Anglern und dem Zentralverband der Jagdgenossenschaften zu führen, jetzt beschäftigt Wolgast die Frage: "Wie geht's weiter nach dem Urteil?"

Naturschutz geht auch praktisch

Auch Wolgast und sein Verein stehen dem Naturschutz nicht feindlich gegenüber. Aber die Sorge ist unüberhörbar, daß das Land und Naturschutzverbände Flächen aufkaufen und dann gnadenlos ihre Vorstellungen durchsetzen könnten. Nach Umweltminister Jüttner hält das Land an der Schutzwürdigkeit der Elbtalaue fest.

Das tut Bauer Riebau ebenso wie Vereinsvorsitzender Wolgast. Aber sie wollen einen anderen Weg einschlagen, und dieser Weg hat sich in der Vergangenheit als gangbar, weil unbürokratisch erwiesen: In Pevestorf beispielweise sperrt die Gemeinde alljährlich zur Brutzeit des Kranichs. "Aber wir sperren diesen Weg nicht ganzjährig, weil das nach der Brutzeit überhaupt keinen Sinn mehr macht", sagt Wolgast, der zugleich dem Pevestorfer Gemeinderat angehört. Graf Andreas von Bernstorff in Gartow sperrt die Zuwegung zu einer Fischreiherkolonie zur Brutzeit, danach sind Spaziergänger willkommen. Ähnliche Rücksicht nimmt Bauer Riebau in Grippel. Auch dort brütet der Kranich nur 25 Meter vom Stall entfernt. Was amtlich verordneter Naturschutz anrichten kann, lernte Riebau vor einigen Jahren kennen. Damals hatte er eine Wiese in Hofnähe mit einer Kuhle gekauft. Der Landkreis ordnete an, diese Kuhle zuzuschütten oder zum Biotop auszubauen. Wenn er sie als Biotop ausbaue, dürften aber Kühe nicht mehr

daraus saufen. Der Landwirt hat sich nicht darum geschert, und jetzt schauen dort regelmäßig Fischreiher und Weißstorch vorbei, und die Kühe saufen immer noch. Ähnlich sieht es mit genehmigten Fischkuhlen in Elbnähe aus. Sie sollten für das Vieh nur von einer Seite aus zu erreichen sein, damit nicht die ganze Böschung kaputtgetreten werde. "Wenn ich die Kuhlen von drei Seiten einzäune, verletzen sich die Tiere daran. Das soll Natur- und Tierschutz sein?" Riebau schüttelte den Kopf.

Gerade hat er einen Punktekatalog von der Bezirksregierung erhalten, in dem er selbst den Umfang des Vertragsnaturschutzes auswählen kann. Derzeit bekommt er je Hektar 160 Mark pro Jahr und muß sich im Gegenzug verpflichten, keine Grünlanderneuerung vorzunehmen, die Weiden nicht abzuschleppen und keine Entwässerung anzulegen. Wenn er sich noch verpflichten würde, die Weiden nicht vor dem 15. Juni zu mähen, gäbe es vielleicht noch einen Punkt oder 20 Mark je Hektar mehr. "Aber das geht nicht, die Elbe bestimmt hier den Arbeitstakt!" Er kann sich gut daran erinnern, daß kurz vor einem Schützenfest ein Hochwasser angekündigt worden war. Das Fest konnte man vergessen, das Heu mußte in aller Schnelle eingebracht werden. Und wovon werden die Störche satt? – Auf ungemähten Wiesen finden sie kein Futter.

Heute füttert Riebau Grassilage: "Das ist kein Elefantengras, das hat eine riesige Vielfalt. Das ist der Grundstock für unseren Erfolg im Melkstand!" Gülle sehen seine Weiden nicht, obwohl er ein entsprechendes Verbot für unsinnig hält, wenn gleichzeitig Kunstdünger erlaubt ist. Gülle bekommen die Äcker, die freilich ebenfalls oft überflutet sind. Oftmals bis April kann keine Gülle ausgebracht werden. Da wird es dann schon einmal eng in dem 1300 Kubikmeter großen Gülletank des Milchbauern, in dessen Stall neben den Milchkühen auch noch 70 Kopf weibliche Jungrinder stehen. Gerade in der Elbtalau - so weiß der Milchbauer aus eigener Erfahrung - fehlt Stickstoff. "Phosphor und Magnesium sind wegen der dauernden Überflutungen ausreichend da." Idylle? - Keineswegs. Diesteln auf den Weiden sind auch Bauer Riebau ein Dorn im Auge. Er spritzt sie weg.

Gemeinsam geht's besser

Der Milchbauer und sein einziger Kollege im Dorf, Wolfgang Zipoll, haben für ihre Kühe ein Ausweichquartier, wenn beispielsweise die Weiden direkt in Ufernähe überflutet sind. Dann treiben sie ihre Kühe auf die große Gemeinschaftsweide, deren Nutzung sich früher acht Bauern für insgesamt 100 Kühe geteilt hatten. Heute grasen dort nur 70 - die 50 von Riebau und 20 seines Kollegen. "Aber die 70 bringen genau so viel Milch wie früher 100", strahlt Günther Riebau. Morgens werden die Herden gemeinsam auf die Weide getrieben, abends werden sie wieder getrennt. Diese 40 Hektar große Fläche ist nach Riebau noch nie gedüngt worden. "Wir haben nur gemäht und gegen Diesteln gespritzt", sagt der Bauer. Ein einziger Zaun trennt das große Areal, damit einmal umgetrieben werden kann. Die Weideaufsicht bemißt sich nach der Zahl der Anteile: Riebau hat vier Anteile und sechs weitere dazugekauft, sein Kollege hat vier. Je Anteil dürfen fünf Kühe aufgetrieben werden.

Diese Gemeinschaftsbeweidung ist zu Beginn dieses Jahrhunderts geregelt worden und gilt bis heute. Der Milchbauer in Grippel hofft, daß er die Anteile einst seiner Tochter

Mareike überschreiben kann, denn die soll den Hof übernehmen. Auch sie soll noch wirtschaften können, und deshalb sind Günther Riebau und seine Frau Resi gegen den Naturpark Elbtalaue, und die kleinen Brocken, die ihnen und ihren Berufskollegen die Idee schmackhaft machen sollten, gehen ihnen quer den Hals herunter: "Was soll es, daß die fraglichen Flächen von der Gemeindesteuer und von Deich- und Wasserlasten befreit werden? Die Kosten müssen so oder so bezahlt werden, und was hier gespart wird, das muß dann auf andere Flächen umgelegt werden!" Günther Riebau befürchtet darüber hinaus echte Nachteile: Die Flächen bleiben nämlich beitragspflichtig in Sachen Berufsgenossenschaft und Landwirtschaftskammer, und weil auch die Jagd im Naturpark eingeschränkt werden sollte, wäre langfristig auch mit zurückgehenden Jagdpachten zu rechnen.

Bleibt Tourismus auf der Strecke?

Auf Jagd nach Touristen ist derweil der ganze Kreis Lüchow-Dannenberg. Doch wenn die wirklich in Scharen in den Naturpark Elbtalaue eingefallen wären, hätten sie sich nicht einmal vernünftig bewegen können: Erst im Jahr 2003 wollte das niedersächsische Umweltministerium einen Wegeplan vorlegen, bis dahin: "Betreten verboten!" Nein, das wollte man denn doch lieber nicht zwischen Bleckede und Gartow. Dabei hatte sich der Landkreis Lüchow-Dannenberg, hatte sich auch die Landesregierung auf zwei Millionen zusätzliche Touristen eingestellt, die den Naturpark Elbtalaue beäugen wollten. Den Gastronomen kommt diese Prognose spanisch vor, sie setzen auf eigene Kräfte und das vielfältige kulturelle Programm in der Region, das in den letzten 20 Jahren sehr attraktiv geworden ist und sich keineswegs in den Sommerlichen Musiktagen in Hitzacker erschöpft: Theaterleute, bildende Künstler, Musiker und Autoren haben die Elbtalaue längst zu einem El Dorado für die Kreativen gestaltet.

Monika Griefahn inkognito

Wenn Monika Griefahn im vergangenen Jahr mit SPD-Wählergruppen aus dem Landkreis Harburg in den Kreis Lüchow-Dannenberg fuhr, dann wurden die Lokalredakteure gebeten, dies nicht vorher in ihren Blättern zu melden - aus gutem Grund: Es hätte Konfrontationen geben können mit den Bewohnern der Elbtalaue. Die ist jetzt vom Tisch, die einstige SPD-Landesministerin ist eine SPD-Bundestagsabgeordnete geworden, aber die Bewohner im Kreis Lüchow-Dannenberg sind dieselben geblieben. Ihnen klingen noch die Worte der forschen Ex-Ministerin in den Ohren: „Wenn Ihnen der Nationalpark nicht paßt, dann müssen Sie eben dagegen klagen!“ Sie taten's, gewannen, und nun ist's angeblich auch wieder nicht richtig. Die Bauern verstehen die Welt nicht mehr.

Altwendische Profile

Sie haben zwei sprachliche Merkwürdigkeiten: Zum einen wenden die älteren Bürger den H-Laut merkwürdig an: Wenn sie beispielsweise Und sagen, meinen sie Hund. Das

ist ein Relikt aus der wendischen Sprache, die man bereits im 18. Jahrhundert am Hofe von Hannover interessant fand. Kein Geringerer als Leibniz ließ von Hannover aus die Reste dieser ausgestorbenen Sprache sammeln und fand in dem Bauern Johann Parum Schulte aus Süthen einen eifrigen Helfer. Die zweite sprachliche Merkwürdigkeit hat jetzt der niedersächsischen Landesregierung zu schaffen gemacht. Denn die Bürger und vor allem die Bauern im Kreis Lüchow-Dannenberg sagen nicht zu allem Ja. Sie haben das Neinsagen noch nicht verlernt. "Wir leben hier doch nicht im Reservat", hat einer von ihnen ausgerufen auf einer Protestversammlung gegen den Nationalpark Elbtalaue.

Die dritte Besonderheit dieser Menschen liegt nicht in der Sprache, sondern im Herzen begründet: Sie lieben ihr Land und seine Natur und sind stolz darauf, daß sie noch halbwegs intakt ist. Mehr als eine Generation sind die Leute an der Elbe beäugt worden - von Beobachtungstürmen der Grenztruppen der früheren DDR. Beim Pflügen, beim Säen, beim Ernten, sogar beim Spaziergehen. Jetzt ist die Grenze gefallen, aber nach dem Willen der Landesregierung sollten jetzt abermals Leute zum Beäugen kommen: Feriengäste und Naherholungssuchende, denn in der Elbtalaue sollte der Naturschutz mit dem Fremdenverkehr gekoppelt werden - ganz offiziell, mit eigenem Gütezeichen sozusagen. Das hätte der Region vielleicht ein paar mehr Gäste beschert - sicher ist das aber keineswegs. Denn mit der Nähe zur Natur hat die Fremdenwirtschaft an der Elbe zwischen Bleckede und Schnackenburg schon immer geworben, zunehmend erfolgreich übrigens.

Kräuterheu für edle Pferde

Das ist zum größten Teil den Bauern zu verdanken., die von sich aus eine intakte Umwelt zu schätzen und zu vermarkten wissen. Das Heu von den Auewiesen mit seltener Kräutervielfalt geht per Schiene gleich waggonweise ins Ruhrgebiet - als Kräuterheu für wohlbetuchte Pferdehalter. Viele Höfe haben sich der Direktvermarktung verschrieben und ihre Stammkundschaft in Lüneburg, Hamburg und Berlin. Die Großstädter hatten es schon immer abgesehen auf diesen Raum, in dem die Zeit stillzustehen scheint. Sie haben Resthöfe gekauft und Bauernhäuser saniert in den aussterbenden Landstrich, die sonst längst verfallen wären. Aber mit diesen Neubürgern sind auch kritische Menschen ins Land gekommen, die hier und da schon die einheimische Bevölkerung überfremdet haben. Die von der großen weiten Welt erzählen und Fernweh wecken in der Jugend. Die neueste technische Errungenschaften ins Dorf bringen, wo nebenan noch im Backtrog Teig fürs tägliche Brot von Hand geknetet wird. Wo niemand etwas dabei findet, wenn das Schwein am Schlachttag quiekt und das auslaufende Blut mit der Hand gerührt wird.

Längst sind diese Neubürger mit den Einheimischen auf du und du, längst haben sie den Duft frischen Brotes schätzen gelernt und beißen gern in den knusprigen Kanten. Bernhard Flieger aus Berlin ist Biologielehrer und zu Besuch in Kapern: "Da schmeckt man die Natur. Versuchen Sie mal diesen Schinken!" Kaltgeräuchert und luftgetrocknet - eine Delikatesse.

Eine Pracht für Biologen

Eine Delikatesse ist für ihn auch der alljährliche Gang durch den Höbeck: Ganze Weiden sind von Schlüssenblumen übersät! Der Biologielehrer findet den Frauenschuh, die Kuhschelle und das Männertreu. "Alles Pflanzen, die auf der Roten Liste stehen", jubelt er und macht den Bauern ein Kompliment.: "Daß es das hier noch gibt...."

Er ist fasziniert vom Haus Elbtalaue in Bleckede. Dort ist von der Universität Lüneburg didaktisch verdichtet, was die Elbtalaue zu bieten hat, ist die Entstehungsgeschichte erläutert, die maßgeblich von Menschenhand geprägt ist. Dort sind Kulturfollower die Bekassine und Weißstorch zu sehen und zu hören, dort wird Appetit gemacht auf die Elbtalaue.

Besucher dieses Hauses sind begeistert, Landwirte auch, denn ihnen liegt die Erhaltung dieser Kulturlandschaft am Herzen. Sie befürchten: Wenn das Land oder Naturschutzverbände Flächen aus der Bewirtschaftung herauskaufen, liegen sie brach, verändert sich damit die Vegetation. Dann verbuscht die Landschaft mit Weiden, und das ist nicht gewollt. Dann wandern die Störche ab, denn auf ungemähten Wiesen finden sie keine Nahrung.

Region verträgt keine Hardliner

Henning Wolgast sieht das ähnlich: "Wir können uns mit der Landesregierung gerne über Naturschutzgebiete unterhalten. Aber die Bewirtschaftung der Flächen muß bleiben, und die Menschen sollen hier weiter spaziergehen und angeln können!"

Er ist kein Hardliner, und er beobachtet mit Kummer Reaktionen der Landesregierung, die nach dem für sie überraschenden Urteil nun Zusagen nicht mehr einhalten will. So sollten Mittel zur Restaurierung des Bleckeder Schlosses fließen - sie sind gestrichen. So hatten sich die Städte Hitzacker und Dannenberg ebenfalls Hoffnungen auf die Mitfinanzierung von Ausstellungsräumen gemacht - sie können sie zu den Akten legen. Das Haus Elbtalaue in Bleckede ist da fein heraus: Es ist fertig und bezahlt. Dort sind auch noch Autoaufkleber vom "Naturpark Elbtalaue" zu haben. "Wir verkaufen sie noch - ein bißchen Nostalgie muß sein", lächelt die Dame an der Kasse.

Einem Ausverkauf der Natur- und Nationalparke steuert Jüttner entgegen, spricht von einem Pyrrhussieg der Kläger für die Region Elbtalaue und will nun die niedersächsischen Nationalparke Harz und Wattenmeer schützen, hat dazu einen Vorstoß unternommen, um das Bundesnaturschutzgesetz zu ändern, denn: „Das Lüneburger Urteil kann auch Folgen für Nationalparke in anderen Bundesländern haben. Wenn man das Gesetz so eng auslegt wie die Richter, könnten auch andere Nationalparke in Deutschland gefährdet sein, denn wo gibt es noch völlig unberührte Natur?“ Nach Jüttner soll im Gesetz festgeschrieben werden, daß auch Gebiete, die heute noch nicht alle Anforderungen an Naturnähe und Unberührtheit erfüllten, sich aber dahin entwickeln könnten, wenn man sie entsprechend schütze, den Status Nationalpark bekommen könnten.

Die Schutzgebietsverwaltung soll nach seinen Vorstellungen ebenfalls bestehen bleiben, auch wenn es keinen Nationalpark zu verwalten gibt. Das macht nach Jüttner Sinn, weil das Land in der Elbtalaue ein 57.000 Hektar großes Schutzgebietssystem eingerichtet habe, von dem lediglich das Herz, nämlich die 10.900 Hektar des Nationalparkes, durch das Lüneburger Urteil betroffen seien. Jetzt müsse der Schutz der Kernzone mit anderen Mitteln neu festgeschrieben werden.

„Den Klägern und denen, die mit ihnen gejubelt haben, wird die Freude über den vermeintlichen Erfolg sehr bald vergehen!“ So Jüttner. Seine Kabinettskollegen in Hannover assistieren ihm eifrig mit dem Rotstift. Hinter Landesmitteln, die in den neuen Nationalpark zur Förderung des Fremdenverkehrs fließen sollten, stehen dicke Fragezeichen: Das Bleckeder Schloß ist zu restaurieren, das alte Rathaus in Hitzacker wartet auf eine neue Nutzung, das Dannenberger Rathaus möchte sich ebenfalls mit Hannovers Hilfe verschönern und sollte sogar einen Brunnen vor die Tür gesetzt bekommen. Doch das alles geht vorerst den Bach hinunter. Der ohnehin finanzklammen Landesregierung scheint das Lüneburger Urteil zumindest haushaltstechnisch ganz gut in den Kram zu passen.

Bildunterschriften:

DER VIEHTRIEB behält Vorfahrt für Bauer Günther Riebau in Grippel. In einem Naturpark Elbtalaue hätte er seine Milchwirtschaft nicht weiter betreiben können, deshalb zog er vor Gericht. Naturparkstrategen lernten das Fürchten, denn mittlerweile wackeln als Großschutzgebiete in Deutschland. Foto: Teske

GASTRONOMIE braucht eine intakte Natur. Olaf Schreiber, Inhaber des Hotels Gundelfinger in Dannenberg, bezweifelt, daß der Naturpark Elbtalaue einen Gästeboom ausgelöst hätte, wie ihn die Landesregierung prognostiziert hatte.